



26 Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; 27 er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. 28 Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. 29 Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.

Liebe Gemeinde,

ich habe mich in der Vorbereitung für diese besondere Gleichnis Jesu entschieden. Eigentlich ist es alles andere als besonders, es ist ziemlich einfach, kurz und knapp. Keine schwergewichtigen dogmatischen Fragen werden angetönt, keine inhaltsschweren Worte gebraucht. Statt von der Theologie redet es eigentlich viel mehr von der Biologie. Genau genommen von der selbstverständlichsten Sache der ländlichen Welt. Und doch ist es in meinen Augen besonders. Jesus spricht über das Kommen und Sein des Reiches Gottes. So einige haben ja schon den Versuch unternommen, dieses kommende Heil in grossen und gewaltigen Worten zu beschreiben. Aber kaum einer sprach wohl von der echten Grösse und hereinbrechenden Wahrheit so sanft und zart wie Jesus selbst hier mit diesen Worten aus Mk 4. Er entfaltet ein Bild vom hereinbrechenden Reich Gottes, das mich aufmerken lässt. Vor allem, weil es so kontrastreich ist zu dem, was wir gerade in diesen Tagen wieder einmal erleben. Tage, in denen wir sehen, wie so mancher sein Reich herbeiführen will: Nämlich mit gewaltigen Explosionen, Sprengstoff des Leids und Schwarzpulver des Elends. Man legt die Fackel an die Zündschnur und droht wieder damit, dass kein Stein auf dem anderen bleiben wird. So ist der Mensch mit seinen Reichen, die er herbeiführen will. Ganz anders da das Bild, das Jesus zeichnet, wenn er vom Reich Gottes spricht. Unvergleichlich geduldig und mild erzählt Jesus von etwas sehr Grossem, das ganz im Kleinen beginnt.

— Ja, alles beginnt in Jesu Gleichnis mit einem Samenkorn. Jesus sagt: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft. Just in dieser Woche - genau während meiner Predigtvorbereitung - wurden in der Oase, also im Seniorennachmittag, Samenkörner verteilt. Ich habe mit derart gärtnerischen Dingen sonst kaum etwas zu tun, würde mich auch nicht als besonders gute Landwirtin bezeichnen. Aber in diesem Moment, als ich das Päckchen mit Samenkörnern aufriss, war es, als sage mir einer: Sieh hin. So beginnt alles. Mit einem Samenkorn. Wie unfassbar klein ein Samenkorn sein kann! Ich halte eines in der Hand. Es ist so klein, dass man es fast übersieht. Dass man es nicht einmal spürt, wenn man es in der Hand hält. Dass irgendwie unspektakulär ist und auch ein wenig langweilig wirkt, wenn ich ehrlich bin. Und doch, wenn man genau hinsieht: In diesem einen Samenkorn steckt alles drin, was eine Pflanze zum Leben braucht. Es ist alles da. Das Kleine ist gar nicht klein, sondern eigentlich sehr Großes. Das Geringe ist nicht gering, sondern unendlich wertvoll, wenn der Mensch es auf das Land streut. Damit geht es los. Aber: Ein Samenkorn allein in der Hand bringt noch nichts. Dass muss ich uns nicht sagen. Aber uns daran erinnern. Das Samenkorn braucht Boden, Nährstoffe, Erde, um zu dem zu werden, zu dem es bestimmt ist: Eben eine Pflanze. **„Mit dem Reich Gottes ist es, wie wenn einer Samen aufs Land wirft.“** Die Kostbarkeit eines Samenkornes wird also nur entfaltet, wenn es eben *nicht* in der Hand bleibt. Wenn man nicht festhält, was man hat, wenn man nicht zurückhält, was einem gegeben ist. An dieser Stelle ist die einzige Aktivität des Menschen im ganzen Gleichnis beschrieben, bis es wieder zur Ernte kommt: Nämlich dass der Landmann aus der Hand gibt, was er hat. Es braucht nicht viel, aber es braucht dieses eine: Dass er die Samenkörner loslässt. Der Erde übergibt. So ist das Reich Gottes am Werden. Liebe Geschwister, auch wir haben Samenkörner in unserer Hand, geschenkt von Gott, unserem Schöpfer. Jeder von uns ist einzigartig. Gott hat uns Gaben und Talente gegeben, er hat uns Dinge anvertraut, die uns ausmachen zu dem, die wir sind. Aber was bringt es, wenn dieses Geschenk, wenn das Samenkorn in unserer Hand bleibt? Wenn wir es verschliessen, zurückhalten, wenn es nicht verwurzelt werden kann? Es ist doch ein schönes Bild: Das, was in unserer Hand liegt, das, was uns anvertraut ist, das sollen wir wieder aus der Hand lassen. An die Erde, an die Umgebung abgeben. So ist Gott selbst und so wächst sein Reich. Und so sind wir aufgefordert, es dem Landmann gleichzutun: Nimm, was du vom Schöpfer bekommen hast, sieh, was du kannst, wer du bist, was dir ganz ureigen ist – ja schau die Kostbarkeit an in deiner Hand – und lasse los. Lass los – damit es sich entfalten kann.

Das ist also der erste Schritt: **Wirf aus, was du hast.**

Nun, liebe Geschwister, kommt der zweite Schritt, der wahrscheinlich schwierigere Teil des ganzen Prozesses. Jesus sagt: Der Landmann schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Es ist eine überraschende Stelle. Vom Landmann wird nicht erzählt, dass er in der Zeit, in der der

Samen reift, eine Scheune plant, in die er all sein Korn dann hineinbringen kann. Vom Landmann wird nicht erzählt, dass er einen Businessplan erstellte, wie er am werbewirksamsten die Samenkörner an den Markt bringen kann. Vom Landmann wird nicht erzählt, wie er sich währenddessen mit anderer Arbeit zuschüttet, um die gewonnene Zeit irgendwie effizient zu nutzen. Es ist übrigens auch nicht so, dass Arbeit und Freizeit, Tätigkeit und Nichtstun hier in ein produktives Verhältnis gesetzt sind. Das Gleichnis betont gerade nicht die Gleichmäßigkeit von Arbeit und Ruhe, sondern setzt einen mutigen und einseitigen Akzent auf das Nichtstun. **„Und der Landmann schläft und steht auf, Nacht und Tag.“** Schläft und steht auf, schläft und steht auf. Was Jesus in der Zeit des Reifens beschreibt, ist ganz einfach: **Warte**. An dieser Stelle packt mich das Gleichnis. Wer wartet, der braucht vor allem zwei Dinge: Zum einen Gelassenheit, dass „gut Ding einfach Weile braucht“ und zum anderen Vertrauen, dass die Erde schon genügend Nährstoffe hat, die das Samenkorn zum Reifen bringt. Aber ehrlich: Es ist doch schon schwer genug, das Samenkorn aus seiner Hand wirklich abzugeben. Aber es dann auch wirklich loszulassen, der Erde zu überlassen, dem Rhythmus des Lebens, dem Rhythmus Gottes, Vertrauen schenken, dass es schon wachsen wird – das ist ehrlich eine Herausforderung! Aus irgendeinem Grund ist es leichter, die Dinge aktiv zu gestalten, einzugreifen, Prozesse abzukürzen und unbequeme Unsicherheiten aufzulösen. Wir wollen tun, machen, anpacken - zurecht! Von nichts kommt nichts. Reift eine Idee in uns, so überlegen wir oft gleich, wie wir diese Idee hegen und pflegen und zum Wachstum bringen können. Oder aber wir würgen eine Idee ab, betonieren zu, was gerade erst seinen Kopf aus der Erde strecken wollte. In jedem Fall greifen wir ein. Der Erde das Samenkorn übergeben, es loslassen, dass es selbst zur Reife kommt? Schwierig. So aber ist das Reich Gottes, sagt Jesus: **„Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.“** An dieser Stelle steht im griechischen Text das Wort „automaté“. Irgendwie schön. automaté: Automatisch bringt die Erde Frucht, ohne das Zutun des Menschen. Automatisch wächst das Gelingen, automatisch, zwischen Himmel und Erde, kommt das Ausgesäte zum Blühen und Reifen. Die Frucht reift, automaté. Und ja, vielleicht reift die Frucht anders heran, als wir es uns vorgestellt haben. Das ist vielleicht die größte Kränkung am Warten, am gefühlten Nichtstun, das die Frucht wird, was sie wird. Aber Gott zerrt nicht an den Blumen herum, die einfach wachsen wollen. Er fängt nicht an, in einer Saat, die reifen will, zu jäten und zu pflügen. So ist Gott, so ist das Reich Gottes: Das Entscheidende können wir nicht machen. Und müssen es auch nicht machen. Was ist in deiner Hand? Welche Samenkörner, Gaben, Talente sind dir anvertraut, gegeben - und bist du bereit, loszulassen, was du hast? Kannst du vertrauen, dass Gott zu seiner Zeit die Dinge schon wachsen lässt? Hast du Geduld, zu warten, dich währenddessen dem fröhlichen Rhythmus des Lebens hinzugeben? Sei geduldig, mit dem, was in dir reifen und wachsen will, aber auch mit dem, was um dich herum geschieht. Ja, du wirst ernten. Aber die Frucht ist es, die dem Bauer erlaubt, zu ernten.

Liebe Geschwister,

mir ist bewusst, dass dieses Gleichnis nicht einfach fraglos auf alles angewendet werden kann. Für vieles braucht es uns, unsere Aktivität, unsere Ideen, unsere Tatkraft. In unserem Leben, aber auch in der Gemeinde. Wir kommen gerade von zwei Tagen Gemeindeleitungs-Retraite, haben geschaut, wo wir herkommen, wo wir stehen, was wir wieder neu oder auch anders gestalten wollen. Und das ist gut so! Und doch ist das, was Jesus uns hier mitgibt, auch Teil unseres Glaubens: Dass wir geduldig reifen lassen, was wachsen möchte. Manches wächst eben langsam. Und vergessen wir nicht: Der Passivität des Landmanns ist doch die Aktivität der Erde entgegengesetzt. Die Dinge reifen und werden. Darüber hinaus ist für mich das Gleichnis letztendlich ein ungemeiner Trost und ein starker Halt. Nämlich dass wir wissen dürfen, dass mitten in der Unheilsgeschichte, die der Mensch so manches mal kreierte, dass mitten im Planen und auch sich Verspekulieren, im Aktivismus wie auch im Scheitern Gott seine Saaten wachsen lässt und bei seinen Zielen ankommt. Denn das versprach Gott der schuldbeladenen Erde, damals, als die Sintflut sich verlaufen hatte und der Regenbogen als ein Zeichen der Versöhnung am Himmel stand: **„Denn solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“** Gott ist am Werk, auch mitten in deinem Sorgen, in deinem Mühen und in deinem Verzweifeln - auch darin lässt Gott *seine* Ernte reifen. Amen.

AJende / 13.03.2022